

Nekr
P
83

GERTI PROBST

1914 – 1940

Nr. P 83

ABSCHIEDSWORTE

BEI DER
BESTATTUNG
VON

SCHWESTER GERTI PROBST

GESPROCHEN VON

PFARRER KARL ZIMMERMANN

MITTWOCH, DEN 24. APRIL 1940
IN DER
KIRCHE ZU KILCHBERG

G 80-0460
Wieg. Frei
Kirchberg

8

ABSCHEIDUNG

IN DER

GEISTLICHEN

WIRTSCHAFT

SCHWEIZER-GEISTLICHE

GEISTLICHE

GEISTLICHE

GEISTLICHE

GEISTLICHE



Keiner von uns lebt sich selber und keiner von uns stirbt sich selber; leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, ob wir leben oder sterben, sind wir des Herrn!

Selig sind die Toten, die im Herrn sterben; sie ruhn von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach; und selig sind, die da Leid tragen, denn sie werden getröstet werden!

Im Herrn Geliebte!

Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen unsere liebe

GERTI PROBST

Tochter von Emanuel Probst und Gertrud, geborenen Kaegi, von Basel.

Sie ist nach kurzem Leiden hinübergerufen worden in die ewige Welt, der sie entgegenging. Wir sind hier versammelt, um ihr sterbliches Teil der Erde zurückzugeben und ihr Unsterbliches getrost und vertrauensvoll in die Hand des unsterblichen Gottes zu empfehlen. Der Aufblick zu Gott stärke und segne uns, und die dankbare Erinnerung an die liebe Heimgegangene verbinde uns alle!

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte!

Amen.

Liebe Leidtragende und Mittrauernde!

Als im Herbst 1937 eine Schar junger Leute aus der Konfirmierten-Vereinigung, der unsere Gerti Probst angehörte, in Rotberg in der Nähe von Basel in einem Lager beisammen war, da stieß plötzlich Gerti zu uns, unvermutet mitten aus viel Arbeit heraus. Aber sie war bedrückt. Irgend etwas lastete auf ihr. Und dann kam ein Abend, an dem Gerti mit anderen Leuten und mir zusammen nach der Burg Rotberg zurückwanderte von Mariastein her. Es war ein schöner Herbstabend, die Sonne im Sinken, und da eröffnete sich mir die junge Krankenschwester. Der Grund ihres Kummers war der, daß sie, die damals zum ersten Mal so richtig im Kampf mit der Krankheit stand, etwas wie ein Grauen empfand über die Macht von Leiden und Tod, mit der sie zu ringen hatte und der ja alle ärztliche Kunst oft genug nicht gewachsen ist. Sie hatte es mitansehen müssen, wie junge Menschen starben, und das hatte sie im Innersten erschüttert. Und hinzu kam die Angst, sie könnte ihrem Beruf nicht gewachsen sein, sie könnte nicht genug Kraft, nicht genug Ruhe und Ueberlegenheit, sogar, meinte sie, nicht genug Güte und Liebe aufbringen, um den Menschen zu helfen, die mit Krankheit belastet, die mit dem Tode gezeichnet waren. Das alles drückte sie nieder. Ich glaube, jene Aussprache hat ihr ein wenig geholfen, und seither ist dann unsere Gerti Probst so ganz hineingewachsen in ihren Beruf, daß sie auch über jene Angst hinwegkam, sie könnte nicht für ihn geschaffen sein, und daß sie mit großer Freude und großer Kraft in ihm gestanden ist. Und nun hat dieselbe Macht der Krankheit und des Todes nach ihr, der Schwester gegriffen, die so tapfer jenen Kampf gekämpft hat, in unentwegter Hingabe an andere Menschen, und hat unser Gerti Probst in unfassbar schneller Weise aus unserer Mitte gerissen.

Liebe Freunde! Was können wir in dieser Stunde Anderes tun und Besseres tun, als uns das Wort vor Augen halten, das

unser Gerti bei seiner Konfirmation auf den weitem Lebensweg mitbekam? Jenes Wort aus dem ersten Johannesbrief, dem zweiten Kapitel — es ist der 17. Vers:

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“

Der erste Teil dieses Bibelwortes: „die Welt vergeht mit ihrer Lust“, wurde damals dem jungen Menschenkinde nicht mitgegeben. Aber wie wahr ist er, und in welch erschütternd früher Weise hat er sich an ihm selbst erfüllt. Wir sind wieder einmal aufgewühlt von der Tatsache, wie rasch jede Menschenblüte gebrochen werden kann, sie mag noch so stark und noch so schön und noch so freudig blühen zur Ehre Gottes. Was ist doch der Mensch! Was ist menschliche Kraft, was sind menschliche Pläne, und was ist all unsere Liebe, die einen Menschen umgibt, und die glaubt, ihn beschützen, ihn umsorgen, ihn vor Krankheit und Tod bewahren zu können. Es gibt Schicksale, vor denen wir einfach still stehen, die wir über uns und über unsere liebsten Menschen ergehen lassen müssen, gegen die keine Macht der Welt aufkommen kann.

Doch, liebe Freunde, wir sind nicht hier, um einander die Macht oder gar die Allmacht des Todes zu verkündigen. Nein, wir wissen von einem Gott, der stärker ist als der Tod! Ja, die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Wer Gott sucht, wer mit Gott verbunden durchs Leben geht, wer seine Sache auf Gott stellt, dem will er, der Ewige, unvergängliches Leben geben. Und, liebe Freunde, das ist ja das einzige, was uns in dieser Stunde helfen kann, das einzige, was uns überhaupt in unserem Leben helfen kann, daß doch nicht der Tod das letzte Wort über uns Menschen hat, sondern der lebendige Gott, und daß sein letztes Wort Liebe ist, Liebe und Erbarmen, Gnade und Vergebung. Freilich, das wird uns ja in dieser Stunde wieder so klar bewußt, daß wir Gott oft nicht verstehen. Er ist der Herr, und er geht mit uns Menschen eigene Wege, Wege, von denen es in der Bibel

heißt, sie seien so viel höher als unsere menschlichen Wege und unsere menschlichen Gedanken, wie der Himmel höher ist als die Erde. Glauben heißt damit rechnen, daß Gott Gott ist, und daß wir Menschen nur Menschen sind. Und Glauben heißt, sich im Dunkel, auch im Dunkel solcher Schicksalsrätsel, auch im Dunkel solchen Sterbens in die Arme Gottes werfen, sich ihm anvertrauen und ihm unser Liebstes anvertrauen und es ihm glauben, allem Anschein zum Trotz, daß da, wo die irdischen Wege zu Ende gehen, die ewigen beginnen, und daß Sterben heißt Eingehen in die unvergängliche Gemeinschaft mit dem Ewigen. Und so wollen wir auch unser liebes Gerti ihm, dem Ewigen, anvertrauen, wollen wissen, daß es geborgen ist, und wollen glauben, daß es auf seine Weise vollendet ist. Sprecht nicht von abgebrochenen Säulen! Der Wert und der innere Sinn eines Menschenlebens bemißt sich nicht nach den Jahren, die wir hier vollbringen, und bemißt sich nicht nach dem äußerlich sichtbaren Erfolg, der uns hier beschieden ist. Es gibt Sinnzusammenhänge des Lebens, die wir mit unseren irdischen, menschlichen Augen nicht erfassen. Es gibt ein frühes Sterben, das nicht ein brutaler, vorzeitiger Abschluß ist, sondern die Erfüllung eines Schicksals, das eine zwar unfassliche, und doch wirkliche Vollendung in sich trägt. Das gilt's zu glauben, auch für unser Gerti. Wir wissen ja wohl, wie nötig wir gerade solche Menschen hätten. Wir wissen ja wohl, daß unsere Zeit heute nichts notwendiger braucht, als Menschen, die so wie es, sich einfach in den Dienst der Andern stellen. Dennoch, auch sein frühes Sterben erfüllt einen Sinn, und es gilt, das zu glauben und uns an diesem Glauben aufzurichten. Unser Gerti hat gehen dürfen mitten aus dem inneren Reifen und mitten aus dem vollen Schaffen heraus; und wie viel Gutes durfte es doch schon in seinen jungen Jahren vollbringen! Und wie schön ist das Erbe, das es uns hinterläßt, sein Bild, das wir alle im Herzen tragen, das mit uns allen gehen wird, das in uns allen Segen stiften wird! Wir wollen noch auf sein Leben zurückblicken. Ich lese eine Darstellung vor, die mir aus dem Trauerhause zugestellt worden ist:

Unsere liebe Gerti Probst wurde inmitten der aufgeregten Mobilisationstage des Jahres 1914, am 12. August in Zürich geboren, als erste Tochter des Ing. E. Probst von Basel und Gertrud geb. Kaegi. Während den Kriegsjahren, in denen der Vater meist an der Grenze stand, wohnte sie mit der Mutter bald in Kilchberg, bald im gastlichen Heime der Großeltern in Zürich. Ihr viertes Lebensjahr verbrachte sie mit den Eltern im Walliser Bergdörflein Platten ob Naters. Von da an lebte sie fast ständig im glücklichen Kreise der nach Kilchberg-Zch. übergesiedelten Familie, die sich im Herbst 1919 um ein weiteres Töchterchen vergrößert hatte. Ein unglückliches Zusammentreffen an sich harmloser Kinderkrankheiten brachte ihr im Jahre 1923 hartnäckige Erkrankungen der Halsdrüsen und nötigte sie zu stärkendem Höhengaufenthalt in Fidaz während zwei Wintern. Sie hat den sonnigen Bündner Bergen, wie überhaupt unserer schönen Hochgebirgswelt zeitlebens ihre große Anhänglichkeit bewahrt.

In normalem Lehrgang absolvierte Gerti Primar- und Sekundarschule in Kilchberg und die Frauenbildungsschule in Zürich, immer den klaren Blick gerichtet auf ihr Ziel, die Erlernung der Krankenpflege. Der leidenden Menschheit wertvolle Dienste zu leisten, war von klein an ihr Ideal. Innerlich gefestigt und bereichert durch den tiefgründigen Konfirmanden-Unterricht am Neumünster und die anschließenden schönen Jahre in der dortigen Konfirmierten-Vereinigung von Pfarrer Karl Zimmermann trat sie den Gang ins Leben an, indem sie vorerst ein Jahr als Erzieherin in London weilte. Auch auf größeren Ferienreisen mit Eltern und Schwester weitete sich die strebsame, allem Schönen zugängliche Tochter ihren Blick. Mit leidenschaftlicher Freude pflegte sie gute Musik im Gesang und Flötenspiel. Vom sonnigen, leicht lenkbaren Mädchen war sie Eltern und Schwester zum treuen, zuverlässigen Kameraden geworden, mit denen sie alle Freude und Not gleichermaßen teilen durfte.

Geistig und körperlich wohl vorbereitet, ein gefestigter Charakter, trat unsere Gerti im Herbst 1935 die strenge und auf-

reibende Lehrzeit in der Schweiz. Pflegerinnenschule an. Und im Frühjahr 1939 hatte sie die große Genugtuung, im Bürgerspital Basel Diplom und Broche des Schweiz. Krankenpflegebundes in Empfang nehmen zu dürfen. Anschließend übernahm sie in Basel Ferienvertretungen bis zum Herbst, nicht zuletzt zur besondern Freude ihrer 90jährigen Großmutter, der es damit vergönnt war, ihre liebe Enkelin einmal längere Zeit in der Nähe zu wissen und sie in der karg bemessenen Freizeit um sich zu haben. Als dann die Gemeindeschwester von Kilchberg zur M.S.A. Luzern mobilisiert wurde, war Gerti, die sie auch schon ein Jahr zuvor für kurze Ferien vertreten hatte, glücklich, den vielen Patienten ihrer engern Heimat Hilfe und Erleichterung bringen zu dürfen. Die rührende Anhänglichkeit, der sie sich hier wie allenthalben bei ihren Pflegebefohlenen aller Alter und Bevölkerungsschichten erfreuen durfte, tat ihr so wohl und gab ihr das glückselige Bewußtsein, den Anforderungen ihres lieben, aber so unendlich schweren Berufes gewachsen zu sein. In der Ausübung ihrer Pflichten war ihr keine Anstrengung zu groß und keine Arbeit zu viel, wenn sie dabei auch oft ihrer sonst robusten Gesundheit fast zu viel zumutete.

Nach der Rückkehr der Kilchberger Gemeindeschwester blieben ihr noch 3 Wochen zur Erholung bis zum Zeitpunkt, auf den sie bei einer lieben ehemaligen Mitschülerin in Bern zur Wochenpflege erwartet war. Zwei davon verbrachte sie mit ihrer Mutter zusammen auf dem sonnigen Plateau von Montana. Dann erfuhr sie bei einem Besuche in Basel, daß es auf ihrer geliebten septischen Abteilung des Basler Bürgerspitals am Pflegepersonal bedenklich fehle, worauf sie sich von einer Stunde auf die andere sofort für die verbleibende Woche in die Reihen stellte. Dort muß sie wohl irgend eine Vergiftung aufgelesen haben. In Bern zeigten sich bald Furunkelbeschwerden und ungewohnte Mattigkeit. Dem sonst so praktischen und behenden Hausmütterchen wurde die Arbeit beschwerlich. Mit der lokalen Entfernung eines ersten Abszesses glaubte der behandelnde Arzt das Uebel behoben zu haben. Als 14 Tage darauf sich neue Furunkelbildung

mit Fiebern einstellte, mußte die tapfere Pflegerin, die so gerne Allen half, sich selber in Spitalbehandlung begeben. Allein die Fieber wollten nicht mehr weichen; die Vergiftung des Blutes war zu weit vorgeschritten, als dass noch Rettung möglich gewesen wäre. Nach 7 bangen Krankentagen, an denen sie mit vollem Bewußtsein und genauester Sachkenntnis, aber ohne ein Wort der Klage das Fortschreiten der heimtückischen Krankheit mit beobachtete, ist unsere liebe Gerti Samstag, den 20. April, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr ohne schweren Kampf sanft eingeschlafen. Sie hat nun ausgekämpft und ruht in Frieden. Wir aber, die wir unsere liebe, lebensfrohe Tochter und Schwester auf ihrem reichen, aber allzu kurzen Lebenswege begleiten durften und nun so unvermittelt und plötzlich von uns ziehen lassen müssen, wollen in unserm namenlosen Schmerze nicht vergessen, ihr innig zu danken für allen Sonnenschein, mit dem sie während all den Jahren unser Dasein erwärmte und erhellte.

Liebe Freunde!

In der Bibel steht das Wort: „Grössere Liebe hat niemand, als die, daß er sein Leben gebe für seine Freunde.“ Unser liebes Gerti hat sein Leben gegeben in der Aufopferung für Andere, und so hat sein Leben in der Hingabe an das Ziel geendet, dem es sich verschrieben hatte: im treuen Dienst an seinen Mitmenschen Gott zu gehorchen, Gottes Namen zu verherrlichen. Wie könnten wir anders an unser liebes Gerti zurückdenken als mit Dank, mit herzlichem, unauslöschlichem Dank!

Ihr Eltern, und Du, liebe Erika, Ihr wißt, was Ihr an Eurer Tochter und Schwester verloren habt; aber denkt daran: Es gibt eine Verbindung über alles Sterben hinaus. Der Tod kann uns einen lieben Menschen wohl entreißen, sodaß die Beziehung von Mensch zu Mensch, von Erlebnis zu Erlebnis abgebrochen wird; aber es bleibt eine Gemeinschaft, die weiter geht und weiter wirkt, und die ihrerseits bereits ein Stück unvergängliches Leben darstellt. Es wissen alle die, die unser Gerti verwandtschaftlich oder freundschaftlich liebten, was es uns war. Es wissen das vor allem auch die Mitglieder der Konfirmierten-Vereinigung,

der es angehörte, und der es so unendlich viel Treue erwiesen hat alle die letzten zehn Jahre hindurch.

Wenn wir am Samstagabend beisammen waren, wie oft geschah es dann, daß auf einmal die Türe aufging, und in seiner Schwesterntracht, gerade so wie es seinen schweren Dienst verlassen hatte, kam unser Gerti herein, um nur wenigstens noch eine halbe Stunde unter uns zu sein. Es ist auch keine Frage, daß unser liebes Gerti gerade in dieser Gemeinschaft vielen viel gewesen ist und vielen viel bleibt. Und was gar die Patienten für ein Bild von dieser Schwester mit sich nahmen, von dieser Schwester, die wirklich nicht für sich selber lebte, sondern nur helfen wollte und immer bereit stand, wenn man sie brauchte, die nicht nur die äußeren Hilfsmittel der Medizin kannte, sondern mit dem Herzen dabei war und mit ihrem ganzen warmen Herzen half, wo sie hingestellt wurde!

Und nun gilt es, ja zu sagen und uns zu beugen. Und nun gilt es, daß wir jenes Bibelwort auf uns selber anwenden, das unserer lieben Gerti mitgegeben worden ist: „Die den Willen Gottes tun, bleiben in Ewigkeit!“ Es gilt, liebe Freunde, jetzt den Willen Gottes zu tun, indem wir das Kreuz auf uns nehmen, das er uns schickt, nicht murren, nicht anklagen, uns nicht auflehnen, sondern Gott suchen, im Sinne des Hiobwortes:

„Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen,
der Name des Herrn sei gelobt.“

Und es gilt, unseren Weg weiter zu wandern, es gilt fortzufahren an dem Werk, an dem Gerti auf seine Weise stand. Es gilt, den Willen Gottes zu tun. Wir haben da zu sein und sind in Pflicht genommen, solange wir da sind, und haben zu wirken, solange es für uns Tag ist, und haben zu gehen, solange uns der Weg zugemessen ist. Und eigentlich sollte uns das Wandern und Kämpfen doch nicht so schwer werden; einmal kommen wir ans Ziel, wer weiß wie bald, und dann bricht auch in unsere Seelen jenes Licht herein, in dem unser Gerti nun stehen darf.

Amen.

NACHRUF DES
SCHWEIZERISCHEN KRANKENPFLEGE-BUNDES
SEKTION BASEL

(Blätter für Krankenpflege vom 15. Mai 1940)

Mitten aus beglückendem Schaffen heraus wurde unsere liebe junge Mitschwester, Gerti Probst, von uns genommen. Sie trat erst 1939 in den Krankenpflegeverband Basel ein und siedelte nach Beendigung ihres Dienstes im Bürgerspital wieder in ihr Elternhaus nach Kilchberg/Zch. über. Von ihrer Mutter, der sie längst zur lieben, vertrauten Freundin geworden war, hatte sie das weiche, zartempfindende Verstehen geerbt, während ihr der Vater den frohen, starken Sinn für alles Wahre und Schöne ins Leben mitgegeben hatte. So schien sie besonders dazu berufen, Kranken und Leidenden als Schwester in körperlicher und seelischer Not beizustehen. Auch diesem sonnigen, liebwerten Menschenkinde blieben Leid und Enttäuschungen nicht erspart und lasteten zeitweise schwer auf ihm. Sie wußte sich aber geliebt und verstanden von denjenigen, die sie kannten, verlor nie den Glauben an das Gute und reifte zu einem innerlich starken Menschen heran, um Kranken und Berufsgenossen in selbstverständlicher, freudiger Hilfsbereitschaft zu dienen. In ihr wurde das Wort erfüllt, das einst Anna v. Münchhausen einer jungen Schwesternschar beim Eintritt in die selbständige Berufsarbeit zugerufen hatte:

Dem ist das Leben drückend nie erschienen,
Der freudig, frei dem Nächsten durfte dienen.
Im Leiden lindern schwindet eignes Leid.
Aus Selbstvergessen folgt des Gebens Seligkeit.

Und wenn Hermann Suter in „Le Laudi di San Francesco d'Assisi“ in ergreifendsten, überirdisch klingenden Tönen zu uns spricht, so gilt das Trostwort auch uns: Beati quelli che si troveran' nelle tue santissime voluntati, che la morte seconda nol fara male (O selig jene, die in deinem heiligen Willen entschlafen, im Frieden ruhen, denn dem ewigen Tode sind sie entronnen). - Wir wollen uns in unserem schweren Leid und unserer tiefen Trauer dadurch aufrichten lassen und unserer lieben, jungen Mitschwester, die während ihres kurzen Lebens vielen zum Segen werden durfte, über das Grab hinaus in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Schw. L. P.